

# DER SCHMETTERLING.

## Ein Flugblatt zum Spiegel.

No. 2. Sonnabend, den 25. Januar. 1834.

### Theater.

Vesth (24. Jan.). Zum Vortheil des Kapellmeisters Herrn Cibulka wurde am 11. Jan., bei nicht sehr besuchtem Hause, Mercadantes schon hier gehörte Oper: „Elise und Claudio“ dargestellt. Diese Oper hat eine leichte Musik, wimmelnd von Reminiscenzen aus den meisten neueren italienischen Opern, aber mitunter auch einige Nummern von originellerem Gepräge und die sich im Ganzen durch eine gefällige und scherzende Behandlung auszeichnen. Die Darstellung war ziemlich gelungen. Besonders lobenswerth wirkte Mad. Winkel (Elise) im zweiten Akte. Recht lieblich, wie immer, war auch Dem. Agnes Schebest in ihrer zwar etwas untergeordneten Partie. — Ein einaktiges Lustspielchen, „die Brieftaube“ von Schikaneder, erschien mit einem neuen Titel: „Der Postillon der Liebe“ von einem andern Namensträger (?). Auch Raupach: „Laßt die Todten ruhen“ ward in „Selbst die Todten quälen die Eiferfüchtigen“ umgewandelt. Wenn nicht Fälschung wäre, fragten wir: wozu diese Masken? — Die Wohlthätigkeit unsers humanen Direktors, die sich bei jeder Gelegenheit erprobt, bewährte sich wieder am 18. Jan., an welchem Tage er dem hiesigen Blinden-Institute, aus freiem, edelmü-

thigem Antriebe, eine Benefize bewilligte. Gegeben wurde zum erstenmal: „Katakplan, der kleine Tambour“, Baudeville nach dem Französischen von Piltwig, hierauf Castellis bekannte „Gabrielle.“ Die Baudeville kann man als Seitenstück zu Angelys „sieben (oder dreizehn) Mädchen in Uniform“ ansehen. Der sehr simplen Handlung und dem ziemlich fließenden Dialoge fehlte der Witz des Verfässers, wenn er anders solchen nicht nur in seinem Namen allein besitzt. Die Hauptperson oder der Held des Stückes, Dem. Schebest, die wahrstheimlich ihre Exerzitionen dem wohlthätigen Zwecke zu Liebe so con amore ausführte, war solch ein schelmischer Tambour, daß sie alle Herzen der Zuschauer in Alarm brachte, und hingegen wiederum auch Lärmend hervorgerufen wurde. Die militärischen Evolutionen gingen blind geladen vor sich. Hr. Grohmann, der heute wieder seine Machtigallenkstimme ertönen ließ und dabei recht launig spielte, dann die Damen Fußgänger und Wildenauer verdienen ehrende Erwähnung. — Mad. Gerlach: Schröder kann die Gabrielle zu ihren bessern Rollen zählen; sie führt diesen sentimental Charakter besonders gut in Beziehung edler Weiblichkeit durch. Das Publikum rief sie zweimal hervor. — Auch zwei Söglinge des Blinden-Instituts ließen

sich in einer kurzen Phantasie für Guitarre und Melodicon heifällig hören. — Am 20. hatten wir auf unserer Bühne eine ganz besondere Erscheinung. Der berühmte Schauspieler Hr. K a g i a n e r, der in Vesphe seine theatralische Laufbahn begann, später als Mitglied und Regisseur des Hoftheaters in Hannover glänzte, seit einigen Jahren aber, wegen eines bedenklichen Krankheitszustandes die Bühne nicht mehr betrat, erschien nun, nach erfolgter Genesung, in Kogebues artigem Lustspiele: „der häusliche Zwist“, auf dem Theater seiner Vaterstadt wieder. Die Aufnahme von Seiten des Publikums war glänzend und Hr. K a g i a n e r spielte auch mit solchem Kunstauswande, daß man keinen Unterschied gegen seine Leistungen in früherer Zeit wahrnahm. Der Beifall war außerordentlich und man wünscht allgemein, den Künstler noch mehreremal bewundern zu können. — Vorher sahen wir „die Königin von sechzehn Jahren“, worin Mad. Grill so exzellirte, daß man nicht mehr an Dem. Hagn denken wollte. F i g g e.

W i e n (20. Jan.). Herr Redakteur! Ich beileide mich, Ihnen die Begebenheiten eines für die Annalen der Breiterwelt interessanten Abends zu berichten, welchen wir Gestern, den 17. d., im Theater an der Wien erlebten. Zur Einnahme der Alle. Weiler, Sängerin, ward ein neues, dreiaktiges Zauberspiel von J. Nestroy, mit dem samosen, für den ersten Akt kaum zu lesenden Titel: „Der Zauberer Sulphurelectrimagnetocophosphoratus und die Fee Walburgibloksbergisepmtrionalis \*) oder: des ungerathenen Sohnes Leben, Scha-

\*) Sezer und Korrektor können nicht für die richtige Wiedergabe dieser seltsamen Worte bürgen.

ten und Meinungen, seine Strafe in der Sklaverei, und was sich sonst noch mit ihm zutrug.“ angekündigt. Das Publikum, hinter dieser Titelmixtur mit brennbaren und anziehenden Ingredienzen wenigstens Wortwitzpunkten und Lieberaketen vermuthend, strömte in Massen in's Schauspielhaus und sah mit gespanntester Erwartung dem Aufrollen des Vorhangs entgegen. Kaum enthüllt er uns die Vorgänge des ersten Aktes, so merkt es, der Titel werde nur ein pompöses Alltäglichkeits verbergen; und je mehr die Quasibehandlung vorwärts schreitet, desto mehr überzeugt es sich davon, so zwar, daß es schon in der Szene, wo die beiden Personen mit den extrem langen Namen gegenwärtig sind, den sie beinahe nach jeder Rede wiederholen, einen Anflug von Unwillen verspüren läßt. Darauf kommt ein Ball vor. Der ungerathene Sohn Heinrich (Karl) erscheint mit seinen lieblichen Genossen, fordert zum Tanze auf, reißt herum, und benimmt sich so gemein, daß das Publikum, durch diese Vertretung aller Bühnenbezenz indignirt, und längst schon des steten Wälzens in jedem Stücke überdrüssig, ihn total auszischt und zwar verbittertemassen. Allein nicht genug. Die Gemeinheit des Betragens Heinrichs mußte noch in dem unglücklichen Gedanken des Dichters, welcher ihn die Wägede des Hauses kommen heißt, um, nachdem sie die mitgebrachten Erfrischungen an die anwesenden Damen abgegeben haben, damit diese serviren, mit ihnen zu tanzen, einen Nachfolger finden, welcher das Gezißche noch lauter ausbrechen ließ, das durch die schöne Schlussdekoration des ersten Aktes kaum gestillt wurde. Im zweiten Akte erscheint Hr. Nestroy (Ali Memel, ein reicher Orientale). Man will ihm ent-

gegenf  
Man if  
den er  
eine M  
liebt.  
man ih  
nen W  
zeugt f  
Stimm  
ziemlich  
wocin  
Arie t  
vortrag  
einigem  
stand,  
Hr. M  
theile a  
Die zw  
plaudir  
kommt  
er läßt  
muthet  
heit ob  
Ein K  
tert, k  
er, un  
Gezißch  
Wiffe  
wie es  
diente.  
hat er  
das ihn  
Gute n  
bieten  
zwei M  
seine M  
das ein  
henselb  
glücklich  
beamat  
wie es  
seliges  
Stücke  
ein un  
Lumpg  
lung,  
nicht i

Strafe in  
sonst noch  
digt. Das  
Titelmixtur  
henden In-  
twizfunden  
nd, strömte  
us und sah  
g dem Auf-  
en. Kaum  
nge des er-  
der Titel  
Behältmiß  
tätigkei-  
e die Daz-  
tet, desto  
n, so zwar,  
e, wo die  
xtrem lan-  
d, den sie  
ederholen,  
verspüren  
Ball vor-  
rich (Karl)  
ischen Ge-  
auf, reißt  
gemein  
ese Verte-  
ndignirt,  
Walzens  
ihn total  
stermaßen.  
emeinheit  
te noch in  
des Dich-  
des Haus-  
em sie die  
an die  
n haben,  
ihnen zu  
den, wel-  
r ausbre-  
e Schlus-  
kaum ge-  
Alte er-  
mel, ein  
ihm ent-

gegentatschen, es wird unterdrückt. Man ist auf den Charakter neugierig, den er zur Schau bringt und findet eine Art Thadädi, der isst, trinkt und liebt. Ein guter Einfall nämlich, daß man ihm, als er zu lesen begehrt, einen Weinsol bringt, gefällt und erzeugt für den Moment eine günstigere Stimmung, die sich für die Szene so ziemlich erhält, jedoch in der nächsten, worin uns Alle. Weiter mit einer Arie traktirte, die sie automatenartig vortrug und von der man nichts, als einigemal das Wort Sehnsucht verstand, wieder unterging. Darauf singt Hr. Nestroy ein Lied, das die Vortheile ausspricht, ein Türke zu sein. Die zweite Strophe gefällt, man applaudirt und ruft ihn heraus. Er kommt nicht. Der Sturm wächst an, er läßt noch immer warten. Nun vermuthet ein Theil des Publikums Bosheit oder Troz und zischt gewaltig. Ein Kampf entsteht, man schreit, poltert, klatscht, zischt, endlich erscheint er, und ein allgemeines Salvo von Geziße, worunter sich auch ein Paar Pfiffe hören ließen, empfängt ihn, wie es solch ein Betragen auch verdiente. Wer ist denn Hr. Nestroy, was hat er geleistet, um einem Publikum, das ihm zeigt, daß es das geringste Gute mit Nachsicht aufnehme, Troz bieten zu wollen? Ein Komiker, der zwei Nobelle hat, in die er fast alle seine Rollen zu gießen sucht, nämlich das eines Thadädi und das eines Leichenfelders. Ein Dichter, der ein Paar glückliche Verse gemacht hat, dem aber dramatische Einfundungsgabe mangelt, wie es dies neueste Produkt, ein armseliges Gemengel, und jedes seiner Stücke beweist, bei welchem ihm nicht ein unverwüthbarer Stoff, wie im Lumpazivagabundus Weißflog Erzählung, zur Folie dient. Wären wir nicht in dem friedlichen Wien, ihm

wäre eine noch weit größere Beschämung zu Theil geworden, und sein Betragen hätte je de verdient. — Man kann sich leicht denken, daß, da nun einmal das Signal zum tobenden Ausbruche des Mißfallens gegeben war, es sich bei Nestroy's Wiedererscheinen dergestalt wiederholte, daß man ihn kaum zu Worte kommen ließ, wobei einige komische Zurufungen von der obersten Gallerie, als: „Kuschchen! — Wann eng um den Gulden lab is, so werds net einergangen“ u. s. w. das Zischen unterbrachen, womit der zweite Akt schloß. Im dritten wurde der Schlangengruß etwas beschwichtigt und zwar durch eine Szene, worin Hr. Scholz so viel, als der matte Dialog es gestattete, zu wirken suchte, vorzüglich aber durch Hrn. Carl's eminente Spiel in der Verkleidung als alte Dame und Narcis Mignonet, aus dem „Valetboot“, worin er Hrn. Alexander in Ton und Geberde vor trefflich kopirte. Hr. Carl überraschte im höchsten Grade durch die Haltung der Charaktere, das Wechseln der Stirn im Zweigespräche und die Schnelligkeit, womit er jedesmal erschien. Das Publikum war veröhnt und empfing ihn, als er nach seinem Abgange als Narcis in ein Paar Minuten in ganz verändeter, moderner Kleidung wiederkam, mit einem dreifachen Beifalljubil. Hr. Carl benützte klug diese Zufriedenheit des Publikums, und hat, die Nachsicht auch dem Ganzen angebeihen zu lassen, wodurch es geschah, daß die darauffolgende drollige Karikatur-Erscheinung Nestroy's in Uniform nur mit Lachen aufgenommen wurde, und der Vorhang am Ende, das noch eine herrliche Dekoration zur Schau bot, bei ziemlichster Ruhe fiel. Hr. Nestroy wird viel zu thun haben, die so eigensinnig verschmerzte Gunst des Publikums wieder zu erlangen, und das

Gesehene möge ihn lehren, nie zu vergessen, daß jeder öffentliche Künstler, dem Publikum gegenüber, eine untergeordnete Stellung einnehme, und daß Rücksicht und Güte nicht ein zu fordernder Zoll, sondern nur eine freiwillige Gabe sei. Ich habe mich über die Vorfälle dieses Abends etwas breit gemacht, allein ich fand das Spektakel so unterhaltend, und zugleich für die leicht übermüthig werdende Klasse der Schauspieler so lehrreich, daß ich es vorzüglich ausführlich berichtete, um so mehr, da ich glaube, der Aufsatz könne, rücksichtlich der Personen, von denen er spricht, Ihre Leser interessieren und amüsiren. — Schließlich merke ich Ihnen nur, daß im Hofburgtheater am 15. d. das neue zweiaktige Drama von Lebrun: „Die Puritanerin“ und die neue einaktige Vaudeville: „Warum?“ von Kurländer, beide aus dem Französischen, mit vielem Beifalle gegeben wurden, und daß in dem letztgenannten Stücke Ue. Müller und Hr. Korn ihre Unübertrieffenheit im höheren Lustspiele neuerdings bewährten. Davon nächstens mehr. — r.

## Miszellen.

Venedig. Der bekannte Kompositur Bellini, von dem die Opern „der Seeräuber“ (il Pirata), „die Unbekannte“ (la Straniera) und „Montechi und Capuletti“ sind, ist hier als Kapellmeister angestellt und ist jetzt erst 26 Jahre alt. In seinem 20. Jahre schrieb er schon die Oper il Pirata. Was haben wir noch von diesem Talente zu erwarten! R.

Syrnau. Wie in Erlau, im Jahr 1831, ein Sonnambule oder Clairvoyant im Seminar Aufsehen erregte, so sind jetzt auch hier unter den Seminaristen Clairvoyants! Darüber in Kurzem Näheres. — y.

London. Es ist merkwürdig, daß gegenwärtig alle Gesellschafts-Inseln durch Frauen beherrscht werden. Sie führen den Vorsitz in den Volks-Versammlungen, an welchen alle Einwohner der Insel ohne Unterschied Antheil nehmen und ihre Meinung äußern dürfen. Wenn eine Maßregel durchgegangen ist, so wird sie als Gesetz in den seit Anwesenheit der Missionäre erbauten Kapellen verkündet. In den Beratungen zeigen die Frauen im Allgemeinen einen höheren Verstand und vorzüglichere Talente, als die Männer. M.

Braunschweig. Die hiesige Zeitung enthält ein ausführliches Schreiben aus Anspach, vermöge welchem Kaspar Hauser nichts anderts als ein entlaufener Bettelbube und ein Betrüger gewesen wäre und die Wunden, welche ihm den Tod zuzog, sich selbst beigebracht hätte. Dieses Alles soll klar und deutlich durch Zeugenaussagen und allen Nebenumständen hervorgehen. (Disfemnach müßte Kaspar Hauser nicht nur ein Ausbund der Spitzbuben sondern auch ein Märtyrer der Spitzbüberei gewesen sein.) — l.

Paris. Ein Hr. Collier zeigt öffentlich an, daß er eine Erfindung gemacht habe, nach welcher man z. B. zu Petersburg augenblicklich den Inhalt eines zu Paris geschriebenen Briefes erfahren könne! —

D.



Satzführer  
Sendung  
Auftrag

lehren  
Namens  
vor eini  
argwöhn  
mich Aff  
war mi  
Ahton  
er. „E  
Mutter  
gar verk  
nichts C  
Böfen g  
„Ihr w  
Ihr mit  
Nacht,  
Wenn e  
bleibt b  
unterfu  
viel ist  
mit Bet  
men.“  
mit ben